

Zur Jahresversammlung der "Freunde der 'Neuen Wege'" und der Religiös-sozialen Vereinigung der Schweiz (20. und 21. Mai 1950)

Objekttyp: **AssociationNews**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **44 (1950)**

Heft 6

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

von Erbpolitikern auf, die unter dem Schutze angesehener Namen sich als Besitzer des unveräußerlichen Rechtes betrachteten, die übrigen Argentinier zu regieren. Unter Nutzung aller Hilfsquellen, die sich aus den Vermögen ergaben, die sie auf Kosten riesiger Landkonzessionen oder unfassbar großer Privilegien erhalten hatten, schufen sie eine Oligarchie, die das Land während fast eines Jahrhunderts beherrschte.

Ohne jede Verbindung mit dem Volk trieben sie eine Klüngelpolitik, um dieses immer weiter auszubeuten. Sie betrachteten die Regierung stets als ihre Sache und vergaßen, daß zwischen persönlichem und staatlichem Besitz ein absoluter Unterschied besteht; und nachdem sie schließlich ihr eigenes Vermögen verschwendet hatten, zögerten sie nicht, das Vermögen des Vaterlandes zu verkaufen . . .

Es sind das dieselben Leute, die uns begreiflich machen möchten, daß es nicht ratsam sei, unsere Sozialpolitik beizubehalten; jene, die an meiner Seite ‚Viva Perón!‘ rufen würden, wenn ich den Irrtum und die Treulosigkeit begehen wollte, auf die Arbeiter mit Maschinengewehren schießen zu lassen, wie sie es in einer ‚semana trágica‘ taten . . .

Wir haben unsere Bewegung dem Volke übertragen und solange sie (die Vertreter der Oligarchie) nicht zu Gliedern des Volkes werden, solange sie nicht lernen zu arbeiten, und solange sie nicht den Schmerz ihrer Brüder und den Schmerz des Vaterlandes als ihren eigenen empfinden, können sie nicht wieder zur Regierung gelangen. Denn von unserer Zeit an ist die einzige und ausschließliche Voraussetzung für das Regieren die, Fleisch und Seele des Volkes zu besitzen. Solange dies nicht der Fall ist, solange also die uns gegnerisch gesinnte Oligarchie an ihrer alten Klüngelpolitik festhält und sich nicht entschließt, selbst zu einem Teil des Volkes zu werden, solange werden wir allein arbeiten, um das wieder aufzubauen, was sie zerstörten und um das neu zu schaffen, was zu schaffen sie sich nie träumen ließen . . .»

Bernhard Sievers.

Zur Jahresversammlung

*der «Freunde der ‚Neuen Wege‘» und der Religiös-sozialen Vereinigung
der Schweiz*

20. und 21. Mai 1950

Die Jahresversammlung der «Freunde der ‚Neuen Wege‘» ist immer ein Tag der Besinnung. Sie war es in besonderem Maße dieses Jahr, aus Gründen, die wir alle kennen. Mit dem Bedauern, daß man soviel Kräfte in teilweise persönlichen Auseinandersetzungen hatte verschwenden müssen, verband sich für die meisten Anwesenden ein Gefühl der Erleichterung. Der Weg in die Zukunft ist nach der Abklärung vom 12. März wieder frei.

Wir wollen uns auch durch Zurückweisung von Angriffen Außenstehender nicht länger Fragestellung und Richtung aufzwingen lassen. Das Votum von Pfarrer Balscheit mündete darum in den Appell aus, im Kampf um das Reich Gottes unsere Orientierung und den Plan unserer Arbeit zu sehen und uns nicht in Ismen zu verlieren. Im Kampf um das Reich Gottes, das freilich nicht nur in religiöser Besinnung gebaut wird, sondern ebenso sehr in Kunst, Wissenschaft und Politik Form annehmen muß. Unsere Aufgabe ist es darum, den Lesern der «Neuen Wege», dem Kader im Kampf, den wir führen, weiter zu helfen, sie zu wappnen gegen die Lüge, die heute wieder so fromme Formen annimmt. Wir werden oft und in wichtigen Fragen gegen die Zeitströmung ankämpfen müssen, die heute eindeutig rückläufig ist.

Die Diskussion, die dem Verlangen Ausdruck gab, die «Neuen Wege» ihren Wirkungskreis erweitern zu sehen, vor allem auch in der Arbeiterschaft, soweit sie selbständiges Denken noch nicht verlernt hat, brachte notwendigerweise und spontan ein zentrales Problem zur Sprache: den Kampf um den Frieden. Wie ist er zu führen? Was für Lehren sind aus dem indischen Befreiungskampf zu ziehen? Es wäre für diese Fragen, die weite Kreise unseres Volkes zutiefst bewegen, ein mächtiges Echo zu finden. Es steht fest, daß weder die Kirche noch die politischen Parteien irgend etwas unternehmen, das uns einen Schritt weiter brächte. Auch Dr. Kramer liegt der Gedanke sehr am Herzen, wie man die Kräfte mobilisieren kann, die, ohne militärische Gewalt, einem Ansturm zu widerstehen vermöchten. Es wäre dies ein hervorragend geeignetes Thema für eine Gemeinschaftsarbeit unseres Kreises, deren Resultat in den «Neuen Wegen» niedergelegt werden könnte.

Der Präsident gab sodann Kenntnis vom Rücktritt unserer bisherigen Administratorin, Fräulein Beatrice Witig, die in der kritischen Übergangszeit unserer Zeitschrift die Administrationsarbeit mit Hingebung geleistet und nun wegen Überlastung demissioniert hat. Die Versammlung verdankte die selbstlose Arbeit von Fräulein Witig herzlich und wählte einstimmig als neue Administratorin Fräulein Sofie Zoller, der, da sie wie kaum sonst jemand schon für unsere Zeitschrift administrativ gearbeitet hat, das neue Amt bereits vertraut ist.

Die Tagung der Religiös-sozialen Vereinigung vom 21. Mai wurde von Willi Lüssi mit einem Hinweis auf die durch den 12. März geschaffene Lage eröffnet. Er wünschte unser Zusammensein in den Dienst der Freundschaft und der gegenseitigen Hilfe und Stärkung zu stellen. Leider mußte er vom Tod eines getreuen Mitgliedes unserer Bewegung, Frau Lina Mettler, Winterthur, Kenntnis geben. Wir verlieren in ihr eine mutige Kämpferin und treue Freundin.

Willi Lüssi berichtete von der Arbeit des provisorischen Ausschusses, dem in der Versammlung vom 12. März aufgetragen wurde, einen neuen Vorstand für die Religiös-soziale Vereinigung der Schweiz zu bilden.

Er gab ferner den Kollektivaustritt von 74 Mitgliedern der Richtung Trautvetter bekannt und einige Richtigstellungen, die ein «Aufbau»-Artikel Trautvetters über die Trennung erforderte. Schließlich erfuhr die Versammlung noch von einem Legat eines Mitgliedes der Religiös-sozialen Vereinigung im Betrage von 400 Franken. Der Ausschuss beantragte aus verschiedenen Gründen, das Legat mit der Gruppe Trautvetter zu teilen, und fand die Zustimmung der Versammlung.

Der vorläufige Ausschuss machte nach längeren Umfragen folgenden Vorschlag für die Bestellung des neuen Vorstandes:

Die beiden Redaktoren der «Neuen Wege»: Pfarrer Bruno Balscheit und Dr. Hugo Kramer; dann Willi Lüssi, Otto Siegfried, Otto Herrmann, Albert Böhler, Werner Egli, Carmen Weingartner, Sofie Zoller. Als Präsidentin konnte Frau Carmen Weingartner gewonnen werden. Der Vorschlag wurde lebhaft begrüßt und Carmen Weingartner als Präsidentin einstimmig gewählt.

Von verschiedener Seite wurde gewünscht, daß im Vorstand die Arbeiterschaft stärker vertreten sei. Albert Böhler wies darauf hin, daß der Kontakt mit der Arbeiterschaft am besten durch einen radikalen Sozialismus gesucht werde.

Die oben erwähnten Mitglieder des Vorstandes wurden in globo gewählt.

Um die Arbeit zu intensivieren, wurde der früher schon bestehende Erweiterte Vorstand neu gebildet. Es wurden in diesen vorgeschlagen und gewählt:

| | |
|--|-------------------------------------|
| Thomas Landolt, Zug | Schwester Ida Büchi, Winterthur |
| R. H. Jeanneret, St-Imier | Frau Brunner-Hardegger, Minusio |
| Josefine Helbling, Luzern | Franz Weber, Zürich-Leimbach |
| Friedrich Bächler, Kriens-Luzern | Frau Millicent Furrer-Proud, Zürich |
| Oskar Wagner, Basel | Arnold Zürcher, Zürich 2 |
| Alice Jeanmonod, Basel | Frau Meier-Kläsi, Zürich 6 |
| Heinz Bannwart, St. Gallen | Frau Margarete Susman, Zürich 7 |
| Marie Lanz, Bern | |
| Schwester Elisabeth Fuchs, Müllheim (Kt. Thurgau) | |

Um den Bestimmungen des Vereinsrechtes zu genügen, wurde erstmals eine Kontrollstelle gebildet und als Rechnungsrevisoren gewählt: Hans Volkart und Frl. Dr. Berta Wicke.

Schließlich wurde Sofie Zoller als Quästorin bestätigt. Willi Lüssi schloß die Vormittagsverhandlungen mit einem herzlichen Dank an die anwesenden Mitglieder.

Der Nachmittag war Fragen nach den uns heute gestellten Aufgaben gewidmet. Hugo Kramer befaßte sich in seinem Votum vor allem mit der Friedensfrage und führte, kurz zusammengefaßt, folgendes aus:

Die religiös-soziale Sache war immer aufs engste mit der Friedenssache verbunden. Sie muß es heute stärker denn je sein – heute, da sich die Welt immer mehr an den Gedanken gewöhnt, daß ein dritter Weltkrieg unvermeidlich sei. Wir dürfen aber unsern Kampf für den Frieden nicht nur mit allgemeinen idealistischen Losungen führen. Wir müssen die Kriegskräfte konkret identifizieren. Und da bleibt meine Überzeugung – die ich in den «Neuen Wegen» oft genug begründet habe –, daß es in erster Linie das in der westlichen Welt vorherrschende Wirtschafts- und Gesellschaftssystem, das Regime eines äußerst dynamisch auftretenden und mehr und mehr seinen liberalen Charakter verlierenden Kapitalismus ist, das die entscheidenden Antriebe für die Verfeindung der Völker entwickelt und in erster Linie für die heutige Spannung zwischen Ost und West verantwortlich ist. Der Sowjetpolitik andererseits machen wir nicht so sehr ihren angeblich aggressiven Charakter zum Vorwurf, als ihren Willen, sich der Interventions- und Aggressionspolitik der kapitalistischen Kräfte mit den gleichen Mitteln militärischer Machtpolitik zu erwehren, die auch in der bürgerlichen Welt gang und gäbe sind. Auf all diesen Mitteln ruht aber ein Fluch, der nur zu bannen ist durch eine radikale Abkehr von den bisherigen Methoden der Austragung internationaler Gegensätze und durch völlige militärische Abrüstung – nicht bloß durch Verfemung einzelner, besonders furchtbarer Kriegswaffen, so sehr eine solche Verfemung dazu beitragen kann, den Krieg selber zu ächten.

Hand in Hand mit der Abrüstung muß die Schaffung wirtschaftlicher Ordnungen gehen, welche die aus dem Gelddenken und dem Besitztrieb stammenden Kriegskräfte überwindet. Wenn die von der UNO bereitgestellten wirtschaftlichen und sozialen Organe – zum Beispiel die Nahrungsmittel- und Landwirtschaftsorganisationen – auch nur wenige Jahre lang konsequent und großzügig in den Dienst der Behebung der Massenarmut gestellt würden, so könnte das ganze politische Weltklima verändert und die Gefahr eines neuen Krieges beseitigt werden. Schließlich haben wir unermüdlich daran zu arbeiten, daß die Wahrheit über die Weltlage, über die internationalen Konfliktursachen verbreitet und der so unheimlich gut orchestrierten Lügenpropaganda, die die Gehirne benebelt und die Herzen verstockt, ihre Kraft genommen werde. Hier haben gerade wir religiösen Sozialisten eine Aufgabe zu erfüllen, der sich sonst nur allzu wenige Menschen widmen. Beten auch wir immer wie Franz von Assisi: «Herr, mache uns zum Werkzeug Deines Friedens!»

Bruno Balscheit kleidete sein Votum in eine Anzahl direkter Fragen:

Was tut die Religiös-soziale Bewegung auf religiösem Gebiet? Begnügt sie sich damit, eine Gruppe, eine kirchliche, nur ein wenig auf die Kirche schimpfende Gruppe neben andern zu sein? Wird sie, die einmal vom Glauben ausging, daß die Mauern, durch die Gott von der Wirklichkeit abgeschnitten wird, zu durchbrechen seien, die Kraft haben, die heutige Gotteswirklichkeit zu erkennen und erkennbar zu machen?

Wird sie, statt neben den Dogmengott und den Moralgott der Positiven und der Liberalen noch einen sozialen Gott zu stellen, von dem Willen des lebendigen Gottes so beunruhigt sein, daß sie – über erstarrte Fronten hinweg auch in Theologie und Kirche – neu und besser zu einer Erkenntnis der ganzen Gotteswirklichkeit gelangt?

Und wird sie auch auf sozialem Gebiet die Mauern zwischen Gott und der Welt sehen und an ihrer Niederreißung arbeiten? Müßte dann nicht eine Vertiefung des Sozialismus sogleich auch zu einer Verbreiterung seiner Basis führen? Werden wir spüren, wie stark die Frage nach dem Fundament des Sozialismus gestellt ist, und bereit sein, darauf andere als opportunistische oder idealistische Antworten zu geben? Und werden wir die sozialistische Krise als Krisis des Selbstverständnisses erkennen, in der befangen die ausgebeuteten Menschen ihr proletarisches Schicksal nicht mehr erkennen? Werden wir schließlich, da wir dieses besser als Parteien und Gewerkschaften tun könnten, die Kräfte haben und gebrauchen, wirkliche soziologische Arbeiten zu unternehmen? Eine religiös-soziale Bewegung in der Art einer kleinen, reinen Hausgemeinde der Gleichgesinnten mag angenehm und bequem sein, Sinn und Segen hat nur eine arbeitende Bewegung. Darum sind wir in der gegenwärtigen Krisis nach unserem Willen und unserer Kraft zur Arbeit gefragt.

Nach einer rege benutzten Aussprache schloß die Versammlung mit der Bekundung des Willens, eine Bewegung für das Proletariat zu sein und eine arbeitende Bewegung.

WELTRUNDSCHAU

Mobilisierung des Westens Um die Mitte Mai unternahm der Generalsekretär der Vereinten Nationen, Trygve Lie, eine Rundreise durch Europa, um die Möglichkeiten zu erkunden, die Sowjetunion wieder mit den Westmächten zusammenzubringen, die UNO aufs neue arbeitsfähig zu machen und damit den Kalten Krieg zu beendigen. (Er hat dann die aus seinen Eindrücken hervorgegangenen Vorschläge in einem «Zwanzigjahrprogramm für den Frieden» zusammengefaßt und den Mitgliedstaaten der UNO unterbreitet.) Zur gleichen Zeit tagten in London die Außenminister der Atlantikbund-Staaten und der drei westlichen Hauptalliierten im besonderen, deren Grundhaltung der Londoner Korrespondent der «Neuen Zürcher Zeitung» (in Nr. 975) mit der Feststellung umschreibt, daß «die Westmächte gegenwärtig nicht mehr darüber sprechen, wie man mit der Sowjetunion ins Einvernehmen kommen könne, sondern lediglich darüber, wie die den Westmächten zur Verfügung stehenden wirtschaftlichen, politischen, propagandistischen und psychologischen Mittel